

Gerhard Stickel

"FRAU MÜLLER IST DIPLOM-BIBLIOTHEKAR" - ZUR SPRACHLICHEN
FORM VON DIPLOMGRADEN**

1. Sachverhalt

Am 6. März 1979 beschloß der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg eine "Verordnung über die Verleihung des Diplomgrades durch die Fachhochschule Hamburg auf Grund einer bestandenen staatlichen Abschlußprüfung". Linguistisch bemerkenswert ist die in § 1, Ziff. 3 getroffene Regelung, wonach die Grade "in der männlichen oder weiblichen Form verliehen" werden.

Mit dieser Sprachregelung weicht Hamburg von vergleichbaren Rechtsverordnungen anderer Bundesländer ab, unter anderem der baden-württembergischen "Verordnung der Landesregierung über die von den Fachhochschulen zu verleihenden Diplomgrade" vom 3. Juli 1979. In § 1 wird festgelegt, daß folgende Diplomgrade verliehen werden können, die hier nach ihrer sprachlich-formalen Ähnlichkeit gruppiert sind:

Diplom-Rechtspfleger
Diplom-Sozialarbeiter

Diplom-Informatiker
Diplom-Mathematiker

Diplom-Religionspädagoge
Diplom-Sozialpädagoge

Diplom-Finanzwirt
Diplom-Betriebswirt
Diplom-Verwaltungswirt

Diplom-Ingenieur
Diplom-Wirtschaftsingenieur

Diplom-Bibliothekar
Diplom-Designer

** Leicht modifizierter Text einer Stellungnahme, die im Mai 1980 an das Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg gesandt wurde.

Vorgeschrieben wird unter anderem, daß den Diplomgradbezeichnungen - vermutlich zur Unterscheidung von Universitätsdiplomen - jeweils in Klammern das Wort *Fachhochschule* anzufügen ist, worauf hier nicht weiter eingegangen werden soll. Unberücksichtigt bleiben auch die in der Verordnung vorgesehenen Kurzformen *Dipl.Bibl. (FH)*, *Dipl.Rpfl. (FH)* usw.

Die Diplomgrade werden von männlichen und weiblichen Studierenden erworben. Eine Beschränkung eines oder mehrerer der Diplomgrade auf männliche oder weibliche Fachhochschulabsolventen ist aus der Verordnung nicht ersichtlich. Bezeichnungen der Form *Diplom-Rechtspflegerin* oder *Diplom-Bibliothekarin* sind nicht vorgesehen.

Da die Verordnung die sprachliche Form der Gradbezeichnungen verbindlich vorschreibt, können nur Diplomgrade in der genannten Form beurkundet werden (Siehe § 2, Ziff. 4 der Verordnung). Entsprechend können auch Absolventinnen der Fachhochschulen Diplomgrade nur in der angegebenen Form führen.

Wie vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg zu erfahren war, sind gegen diese Regelung von verschiedenen Seiten Einwände gemacht worden. Gefordert wurde, die Diplomgrade auch in der "weiblichen Form" zu verleihen.

Im folgenden soll erörtert werden, ob die inkraftgetretene baden-württembergische Verordnung sprachlich sinnvoll und angemessen ist und welche Gründe für eine eventuelle Änderung sprechen. Zu berücksichtigen sind dabei nicht nur formalgrammatische, sondern auch semantische und pragmatische Gesichtspunkte.

2. Erörterung

Die genannten Diplomgrade sind sprachliche Ausdrücke, die als Bezeichnungen durch einen Verleihungsakt Personen zuerkannt werden, welche die jeweiligen Studiengänge einer Fachhochschule

erfolgreich absolviert haben. In ähnlicher Weise werden einzelnen Menschen durch Verleihungs- oder Ernennungsakt Bezeichnungen wie *Inspektor*, *Leutnant*, *Staatssekretär*, *Magister Artium* (M.A.), *Doktor der Philosophie* (Dr.phil.) oder *Bäckermeister* zuerkannt.

Mit der Verleihung wird den Fachhochschulabsolventen die Qualifikation zur Ausübung von bestimmten Berufen bestätigt. Ihnen wird das Recht gegeben, den jeweiligen Grad zu 'führen'; d.h. sie können in geeigneten geschriebenen Texten die Gradbezeichnung ihrem Namen hinzufügen (in der Regel nachstellen); sie können sich mündlich und schriftlich mit dem Diplomgrad bezeichnen lassen (z.B.: *Herr X ist Diplom-Bibliothekar*) und sich selbst bezeichnen (*Ich bin Diplom-Bibliothekar*).

Mit der konkreten Äußerung des Diplomgrads sind in vielen Fällen bestimmte Erwartungen oder Ansprüche des Trägers oder an den Träger verbunden (*Als Diplom-Betriebswirt gehe ich davon aus, daß ... Als Diplom-Betriebswirt sollten Sie in der Lage sein, ...*). Da Diplomgrade nur in seltenen Fällen wieder ab-erkannt werden, gehören sie zu den dauerhaften Personenkennzeichnungen; sie werden zum Bestandteil der Biographie des Einzelnen, zu einem Merkmal seiner Identität, zum sprachlichen Mittel der Selbst- und Fremdidentifizierung. Der Träger des Diplomgrads identifiziert sich und wird identifiziert als jemand, der über bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt.

Bezeichnungsfunktional gehören die Diplomgrade in einen Zusammenhang mit anderen personenbezogenen Ausdrücken, die den Bezeichneten nach seiner ständigen, längerfristigen oder vorübergehenden Rolle, Tätigkeit oder Stellung in der jeweiligen Situation oder dem jeweiligen sozialen Bezugsrahmen kennzeichnen. Sie gehören zu dem komplexen lexikalischen Feld von Personenbezeichnungen wie:

Vater/Mutter
Onkel/Tante

Bürger(in)
Deutsche(r)
Angestellte(r)
Nachbar(in)
Kunde/-in
Katholik(in)
Angeklagte(r)
Zuhörer(in)
usw.

Das Deutsche gehört zu den Sprachen mit einer ausgeprägten Morphologie zur Unterscheidung der Eigenschaften 'männlich' und 'weiblich' im Bereich der Personenbezeichnungen. Dies darf nicht verwechselt werden mit dem Genus, dem sog. grammatischen Geschlecht (Maskulinum, Femininum, Neutrum), das nur sehr eingeschränkt zur Kennzeichnung des natürlichen Geschlechts verwendet wird (*der Angestellte : die Angestellte*). Das natürliche Geschlecht (Sexus) wird im Deutschen nicht nur durch entsprechende Lexeme bedeutet (*Mann:Frau, Bruder:Schwester*), sondern auch durch morphologische Mittel, durch Suffixe, die einem Wortstamm oder Grundwort angefügt werden.

Neben wenigen Wortpaaren wie *Frisör:Friseur* (neben *Frisörin*), *Dompteur:Dompteuse*, *Masseur:Masseuse* (heute als Berufsbezeichnung vorwiegend *Masseurin*), *Steward:Stewardess* ist das vorherrschende produktive Wortbildungsmuster die sog. Movierung durch Anfügen von *-in* an eine Grundform (*Student:Studentin, Schneider:Schneiderin, Direktor:Direktorin*). Hinzu kommen die zur Personenbezeichnung verwendeten substantivierten Adjektive: *Studierend-, Auszubildend-, Angeklagt-, Deutsch-*, bei denen die Unterscheidung 'männlich' oder 'weiblich' nur im Singular möglich ist, und zwar durch die Form der Endung und die Genusform des Artikels (*ein Angeklagter:eine Angeklagte; der Angeklagte:die Angeklagte*).

Die Produktivität der Movierung durch *-in* wird schon daran

deutlich, daß auch zu Berufsbezeichnungen, die erst in neuerer Zeit aus anderen Sprachen übernommen wurden, movierte Formen entstanden sind (*Cutterin, Designerin, Stylistin*). Hinzu kommen Movierungen zu den vielen Personenbezeichnungen z.T. älterer fremdsprachiger Herkunft: *Assistentin, Laborantin, Pilotin. Soziologin, Ingenieurin, Telefonistin, Sekretärin, Professorin* u.v.a.

Der tatsächliche Gebrauch dieser und vieler anderer movierter Personenbezeichnungen wurde in den letzten Jahren unter anderem von dem schwedischen Germanisten Ivar Ljungerud (1973) und der Hamburger Linguistin Els Oksaar (1976) anhand von Untersuchungen umfangreicher Textcorpora festgestellt. Als reguläre Erscheinungen der deutschen Wortbildung ist die Movierung 'männlicher' Personen- und Tierbezeichnungen zu 'weiblichen' und die seltenere Movierung in umgekehrter Richtung (*Witwe: Witwer*) sehr alt. Bei herkömmlichen Berufen, Ständen, Tätigkeiten war und ist die movierte Form oft die einzig akzeptable Bezeichnung für Frauen (*Schneiderin, Gärtnerin, Baronin, Gräfin, Lehrerin, Sängerin*). Untersuchungen zur Sprachentwicklung in den letzten Jahrzehnten konstatieren eine erhebliche Zunahme movierter 'weiblicher' Formen. Oksaar führt diese Zunahme in erster Linie auf Änderungen der Arbeitswelt zurück, in der die Anzahl der weiblichen Berufstätigen stark zugenommen hat, und zwar einmal in alten Berufen, die früher ausschließlich oder vorwiegend Männern vorbehalten waren, und zum anderen in den vielen neuen Berufen, die im Zuge der technischen Entwicklung und Differenzierung entstanden sind.

Einen Eindruck von der Fülle herkömmlicher und neuer movierter Bezeichnungsformen auf *-in* vermitteln rückläufig sortierte Wortverzeichnisse wie das "Rückläufige Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" von Erich Mater (1970), das anhand von neuen Textbelegen leicht erweitert werden könnte.

Bedauerlicherweise gibt es keine eingehenden empirischen Untersuchungen, in denen der gemeinsprachliche Gebrauch von Per-

sonenbezeichnung mit dem 'amtlichen' Sprachgebrauch in Gesetz-texten, Rechts- und Verwaltungsvorschriften und ähnlichen fachsprachlichen Texten verglichen wird. Daß es zwischen dem Amtsdeutsch und dem allgemeinen Sprachgebrauch vielerlei Diskrepanzen gibt, ist jedoch aus Untersuchungen anderer lexikalischer, grammatischer und stilistischer Erscheinungen bekannt (vgl. etwa H.Wagner, 1972).

Zwischen der baden-württembergischen Rechtsverordnung über die Verleihung von Diplomgraden und dem 'nichtamtlichen' deutschen Sprachgebrauch gibt es offensichtliche Unterschiede. Eine ungezwungene sprachliche Ausdrucksform, in der etwa auf die Tätigkeit und Stellung einer qualifizierten Mitarbeiterin in einer Instituts- oder Betriebsbibliothek Bezug genommen wird, ist: *Frau X ist unsere Bibliothekarin*. Abwegig wäre in diesem Fall *unser Bibliothekar*. Entsprechendes gilt für die *Rechtspflegerin, Sozialarbeiterin, Informatikerin, Mathematikerin* und *Designerin*.

Problemlos und sprachüblich sind ebenfalls die movierten Bezeichnungsformen *Religionspädagogin* und *Sozialpädagogin*. Hierbei liegt es jedoch nahe, daß eine entsprechend diplomierte Frau wegen der mit *Pädagoge/Pädagogin* generell verbundenen Bedeutung 'Erzieher(in)' zur Selbstbezeichnung oft Umschreibungen gebraucht wie: *Ich bin Religionslehrerin/Ich unterrichte Sozialkunde*.

Der Zusatz *Diplom-* macht die Verwendung unmovierter ('männlicher') Formen zur alltäglichen Bezeichnung diplomierter Frauen in allen Fällen weder leichter noch akzeptabler.

Die Form *Ingenieurin* ist in nichtamtlichen Texten häufig belegt. Ingenieur, gleich welcher Qualifikationsart, war lange Zeit ein geradezu klassischer Männerberuf.

Daß *Finanz- und Verwaltungswirtin* (weniger *Betriebswirtin*) als nicht so geläufig erscheinen, liegt u.a, daran, daß die betreffenden Studiengänge und Berufsbilder der Allgemeinheit bisher nur wenig bekannt sind und daß schon die unmovierten 'männlichen' Formen nicht als Zusammensetzungen aus *Finanz-/Verwaltungs-* und *-wirt* entstanden sind, sondern als sogenannte Rückbildungen aus *Finanzwirtschaft* bzw. *Verwaltungswirtschaft*. Störend wirkt hier allenfalls die nicht intendierte, aber durch die Form suggerierte Beziehung zu *Wirt(in)* ('Vermieter(in)', 'Inhaber(in) einer Gaststätte').

Die Ausdrucksformen *Betriebs-/Finanz-/Verwaltungswirtin* entsprechen jedoch ohne weiteres der deutschen Wortbildung im Bereich der Personenbezeichnung und werden mit der Zunahme weiblicher Absolventen der betreffenden Studiengänge rasch gebrauchtsüblich werden. Für die früheren, überwiegend männlichen Nationalökonomien hat sich schließlich auch die zunächst ungewohnte Bezeichnung *Volkswirt* durchgesetzt.

Neben sehr wenigen geschlechtsneutralen personenbezogenen Bezeichnungen (*Mensch, Person, Mitglied, Hilfs-/Bürokräft, Aufsicht, Wache*; nur im Plural: *Leute, Eltern*) ermöglicht es die lexikalische und morphologische Struktur des Deutschen, mit der Kennzeichnung nach Beruf, Funktion, Tätigkeit oder Rolle den bezeichneten Menschen stets auch als 'männlich' oder 'weiblich' zu identifizieren. Die für Anredeformen geltenden Konventionen schreiben diese geschlechtsspezifische Identifikation für Anreden im *Sie*-Verhältnis fast zwingend vor. Eine Anrede mit Nachnamen ohne vorgestelltes *Herr* bzw. *Frau*, wird in den meisten Situationen nur von Menschen hingenommen, die sich dagegen nicht wehren können.

In der alltagsweltlichen Kommunikation in der Familie, am Arbeitsplatz, im amtlich nicht nominierten öffentlichen Sprachgebrauch überwiegt die Verwendung von Ausdrücken mit dem Merkmal 'weiblich' zur Bezeichnung von Frauen, insbesondere wenn der Sprechende oder Schreibende sich auf einzelne Frauen be-

zieht. Die Verwendung von Bezeichnungsformen ohne das Merkmal 'weiblich' für eine Frau wirkt auch für viele Männer gezwungen (*Frau X ist Sachbearbeiter/Bibliothekar/Ingenieur*; oder noch weniger akzeptabel: *sie ist Verwaltungsangestellter*).

Schwankungen sind derzeit besonders bei Bezeichnungen für 'höhere' Berufe und Funktionen zu beobachten, die auch als Titel verwendet werden, z.B.

Frau Doktor/Professor/Minister/Präsident.

In diesen Fällen wird das Merkmal 'weiblich' schon durch *Frau* ausgedrückt. Durchaus üblich sind dagegen Ausdrucksformen wie:

Frau X ist Professorin/Ministerin/Präsidentin

(*Doktorin* erscheint noch als ungewöhnlich).

Bekannt sind die unterschiedlichen Bezeichnungsauffassungen von Bundes- und Landesministerinnen, die je nach ihren persönlichen Wünschen auf der Form *Minister* oder *Ministerin* bestehen. Els Oksaar (1976, S. 83) weist auf den interessanten Fall von Schwankungen in der Anrede für die (frühere) Bundestagspräsidentin hin (Walter Scheel: "*Frau Präsident*"; Helmut Schmidt: "*Frau Präsidentin*").

In einem Aufsatz zum Thema "Linguistik und Frauensprache" (1978, S. 63) begründet die Linguistin Senta Trömel-Plötz die Erwartung von Frauen, auch sprachlich als Frauen anerkannt zu werden, folgendermaßen:

"Frauen sind mehr darauf angewiesen sich sprachlich zu definieren, denn ihr möglicher professioneller Status ist nicht so offenkundig wie beim Mann. Die Annahme ist immer zuerst, eine Frau im Krankenhaus sei Krankenschwester und nicht Ärztin, eine Frau in der Schule sei Lehrerin und nicht Rektorin, eine Frau in der Universität

Sekretärin und nicht Dozentin."

In einem späteren Aufsatz zum gleichen Themenbereich verlangt Luise F. Pusch (1979, S. 97):

"Wir wollen angesprochen und explizit benannt werden, um sicher gehen zu können, daß auch an *uns* gedacht wurde. Wir wollen, kurz gesagt, beim Gemeintsein dieselben Chancen haben wie die Männer".

Trotz der von einzelnen Sprachwissenschaftlern (cf. H. Kalverkämper, 1979) noch vertretenen Auffassung, die 'männliche' Bezeichnungsform könne stets auch als neutraler, geschlechtsübergreifender Ausdruck für Männer und Frauen verwendet werden, scheint der öffentliche Sprachgebrauch dem Wunsch der Frau nach explizitem (Mit-)Gemeintsein zunehmend Rechnung zu tragen. Neben dem herkömmlichen *Meine sehr verehrten Damen und Herren* werden Frauen auch in Reden bei politischen Kundgebungen, Betriebsversammlungen und sonstigen Großveranstaltungen, in Rundfunk- und Fernsehansprachen expliziert mitbenannt und angesprochen (*Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger/ Wählerinnen und Wähler/ Zuschauerinnen und Zuschauer/Kolleginnen und Kollegen/ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!*). Im Schriftverkehr der Behörden und Firmen setzt sich zunehmend die Anrede *Sehr geehrte Damen und Herren* durch.

Die Amtssprache der Ministerien, Gerichte und sonstiger öffentlicher Institutionen tut sich hier noch schwer und ist recht uneinheitlich. Wie jede polizeiliche Personenbeschreibung, jeder Fahndungstext deutlich macht, gehören die Eigenschaften 'männlich' und 'weiblich' zu den unveräußerlichen Identitätsmerkmalen. Die Sprache der Gerichte unterscheidet demnach auch Zeuge und Zeugin, Angeklagter und Angeklagte, Tatverdächtiger Tatverdächtige, Dieb und Diebin. Geht es andererseits um Diplome, Titel, Amtsbezeichnungen, konservieren amtliche Sprachregelungen sprachliche Ausdrucksformen, die den heutigen sozialen Verhältnissen und dem derzeitigen allgemeinen Sprach-

gebrauch nicht mehr ganz entsprechen.

Um es etwas polemisch zuzuspitzen: Als einer Zeugin oder Angeklagten wird einer Frau das sprachliche Merkmal 'weiblich' ohne weiteres zuerkannt; Richterin oder Anwältin ist sie dagegen nur im nichtamtlichen Sprachgebrauch. Medizinisch-technische Assistentin oder Krankengymnastin (neben dem männlichen Krankengymnasten) ist sie auch ausweislich der betreffenden amtlichen Urkunden. Als diplomierte Bibliothekarin, Sozialarbeiterin oder Mathematikerin muß sie sich entgegen dem vorherrschenden Sprachgebrauch unter den 'männlichen' Bezeichnungen mitverstehen, obgleich Politiker, die möglicherweise entsprechende Rechtsverordnungen mitzuverantworten haben, sie öffentlich mit der 'weiblichen' Bezeichnungsform (Mit-)Bürgerin anreden. Die Selbstbezeichnung *Professorin* wird ihr schwerlich verübelt, wenngleich sie vermutlich zum *Professor* berufen wurde. Erst als Ministerin hat sie schließlich, wie einige Beispiele gezeigt haben, die Möglichkeit, die sprachliche Form ihrer Amtsbezeichnung selbst zu regeln.

3. Folgerung

Eine Verleihung der Fachhochschuldiplomgrade (sowie sonstiger von Universitäten und staatlichen Stellen zu verleihenden Grade und Amtsbezeichnungen) in der 'weiblichen' Form ist mit den morphologischen Regeln der deutschen Wortbildung vereinbar. Sie steht auch im Einklang mit der allgemeinen sprachüblichen Form, Frauen im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Funktion, ihre berufliche Tätigkeit oder situative Rolle zu bezeichnen.

Es ist im Grunde erstaunlich, daß der Hamburger Senat diese geradezu selbstverständliche Anwendung der Wortbildung auf Diplomgrade in seiner zitierten Rechtsverordnung explizit regelt; denn als Bezeichnung für eine Frau entspricht etwa *Diplom-Bibliothekarin* ohnehin schon der Gebrauchsnorm des Deutschen. Erstaunlicher ist, daß Baden-Württemberg in seiner vier Monate jüngeren Verordnung eben diese Gebrauchsnorm igno-

riert. Eine entsprechende Korrektur dürfte eigentlich kein Problem sein.

Literaturangaben:

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Hrsg.), Der öffentliche Sprachgebrauch, Bd. 2: Die Sprache des Rechts und der Verwaltung, bearb. von Ingulf Radtke. Stuttgart 1981.

Walter Henzen, Deutsche Wortbildung, 3. Aufl., Tübingen 1965.

Hartwig Kalverkämper, "Die Frauen und die Sprache". Linguistische Berichte 62/1979, 55-71.

F. Kammradt, "Vom echten Gebrauch der Nachsilbe -in", Sprachpflege 10/1961, 6-7.

Ivar Ljungerud, "Bemerkungen zur Movierung in der deutschen Gegenwartssprache". In: (Hrsg.) H. Moser et al., Linguistische Studien III, Düsseldorf 1973, 145-162.

Erich Mater, Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 3. Aufl., Leipzig 1970.

Els Oksaar, Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Düsseldorf 1976.

Luise F. Pusch, "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr". Linguistische Berichte 63/1979, 84-102.

Senta Trömel-Plötz, "Linguistik und Frauensprache". Linguistische Berichte 57/1978, 49-68.

Verordnung über die Verleihung des Diplomgrades durch die Fachhochschule Hamburg auf Grund einer bestandenen staatlichen Abschlußprüfung - Vom 6. März 1979. Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1979, Nr. 12.

Verordnung der Landesregierung über die von den Fachhochschulen zu verleihenden Diplomgrade - Vom 3. Juli 1979. Gesetzblatt des Landes Baden-Württemberg Nr. 11 vom 27. Juli 1979, 283 f.

Hildegard Wagner, Die deutsche Verwaltungssprache der Gegenwart. 2. Aufl. Düsseldorf 1972.

Hans Wellmann, Deutsche Wortbildung - Zweiter Hauptteil: Das Substantiv. Düsseldorf 1975.

Otmar Werner, "Zum Genus im Deutschen". Deutsche Sprache 1/1975, 35-58.